

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 239.

Dresden, Mittwoch den 15. Oktober 1902.

13. Jahrg.

## Der Generalstreik in Genf und sein Ende.

2. Jahrg. 13. Oktober.

Der Generalstreik der Arbeiter in Genf ist am Sonntag als beendet erklärt worden und leider ist er, wie unter den obwaltenden Umständen nicht anders erwartet werden konnte, völlig resultatlos verlaufen.

Die Ursache des Generalstreiks war der Straßenbahnerstreik, der nur eine Wiederholung des ersten Streiks der Straßenbahner vom August war. Dieser war verursacht durch das brutale Vorgehen des neuen Direktors Bradford, der direkt von Mexiko nach Genf gekommen war, die Genfer Straßenbahnen gehörten nämlich einer englisch-amerikanischen Aktiengesellschaft, an der aber auch die reichen Genfer Bankiers und mit ihnen die übliche reiche Bourgeoisie Genfs beteiligt sind, welcher Umstand für das Verständnis der in voriger Woche getroffenen Regierungsmaßnahmen nicht uninteressant ist. Der neue Dividendenbesitzer Bradford erließ sofort verschiedene ältere Angestellte und mit ihnen weitere 44 folgen sollten, ferner geheime weibliche Kontrollen eingeführt und bei Meinungsverschiedenheiten die Leute in ihrer Weise nach ihren familiären Verhältnissen ausgefragt wurden, damit Ende August der Streik aus. Die Streikenden forderten: Wiederanstellung aller durch die neue Direktion entlassenen Angestellten, Abschaffung der weiblichen Kontrolle und des Zwangsdienstes für Reservierungen. Der Verwaltungsrat der Tramwaygesellschaft beantragte jedoch die Verweigerung des Streikfalls vor als im Antistreikgesetz des Kantons Genf vorgesehene Schlichtsgericht. Die Streikenden verlangten die Übernahme des Tramwaybetriebs durch die Regierung unter ihrer Verantwortung und mit Ausschluß der derzeitigen Direktion. Als jedoch der Kantonsrat (die Regierung) erklärte, als Schlichtsgericht funktionieren zu wollen, nahmen die Streikenden den Dienst wieder auf. Der Streik wurde durch einige der Forderungen der Angestellten als berechtigt und verwarf andere.

Schon damals wurde von den Generalstreikern und Anarchisten deren Händen leider die Leitung der aus der Arbeiter-Liga abgetretenen Gewerkschaften liegt, sowie in Einklang mit ihnen in den reichen und arbeitervindlichen Konventionen die Frage des Generalstreiks aufgeworfen, aber es fürzte der Verstoß der schlichtsgerichtlichen Entscheidung des Streiks, wofür namentlich auch der Präsident der Straßenbahner-Organisation, der Advokat und Ueberrichter des kantonalen Generals, Moosbrugger, eingetreten war. Der Ungehorsam des Kantonsrats bedeutete einen gewissen Erfolg der Straßenbahner, mehr hätten sie schon damals auch durch einen Generalstreik nicht erreichen können. Die offenbar vollständig suchlose und vorwurfsfreie Direktion hätte jedoch den Schlichtsgericht nicht in lokaler Weise aus und so am 28. September zum zweiten Straßenbahnerstreik. Die Angestellten wandten sich vorher an den Kantonsrat um Intervention, der lehnte aber ab, weil er machtlos sei. Als dann am Sonntagabend abermals vier ältere Ar-

beiter entlassen wurden, beschloß die Straßenbahner-Gewerkschaft den Streik. Die Zahl sämtlicher Straßenbahner beträgt circa 6000.

Der weitere Verlauf der Streikbewegung ist bekannt. Nicht alle Angestellten traten in den Streik, andererseits hätten die zahlreich Arbeitstillen sofort Streikbrecher und so konnte der Verkehr teilweise fortgesetzt werden. Dagegen schritten aber die Streikenden über ihre Freunde ein, es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei und bereits am Tage darauf wurde von der Regierung Militär aufgebracht. Darob stieg die Erregung der Bevölkerung, insbesondere der mit dem Streikenden sympathisierenden Arbeitermassen und in dieser Situation kündete dann der Verwaltungsrat des Generalstreiks. Am Donnerstag begann der Generalstreik, der der herrschenden Ordnung Gelegenheit bot, nach der alten, vielgeprobten Unterdrückungsmethode Ordnungsbändchen zu wickeln. Das Militär schritt ein, es gab auf beiden Seiten Verwundete, die Mitglieder des Streikkomitees und viele andere Streikende wurden verhaftet, insgesamt 230. 110 Ausländer ausgewiesen, wovon 45 Italiener, 30 Franzosen, ferner zahlreiche Deutsche, die alle an die Grenzen ihrer Heimatstaaten verbracht wurden, wozu die Genfer Behörden ganz entschieden nicht das Recht haben.

Von der größten Wichtigkeit ist die Feststellung, daß keinerlei Ausschreitungen der Streikenden Anlaß zu militärischem Einschreiten boten, sondern daß dazu die freiwilligen Demonstrationsumzüge benutzt wurden, die man mit Kavallerie, Infanterie und Bajonetten auseinandertrieb. Dieses Vorgehen ist so unvernünftig, so volksfeindlich, daß es nicht stark genug getrieben werden kann. Mit offenbarer Verachtung verließ sich die Bundesversammlung in Bern, dem Bundesrat die Ermächtigung zur eventuellen Entsendung von eigenwilligen Truppen nach Genf zu erteilen. Die drei Sozialdemokraten im Nationalrat ließen das geschehen, ohne ein Wort dazu zu sagen, ohne mit lauter Stimme und aller Entschiedenheit gegen diese empfindliche Geldbeschlüsse zu protestieren. Traurige Arbeiter-Vertreter. Es ist wahrlich die höchste Zeit, daß sozialdemokratische Abgeordnete nach Bern kommen, die ihrer Aufgabe gewachsen sind und keine „Kantonalen“ Beschlüsse sind. Auf dem am Sonntag stattfindenden kantonalen Parteitag der Züricher Sozialdemokraten war man empört über diese unverantwortliche Haltung der sozialdemokratischen Nationalräte und einmütig wurde folgende Protestresolution angenommen: „Der in Baslerdorf versammelte Parteitag spricht seine tiefste Enttäuschung aus über die Vorgänge in Genf. Er verwirft in erster Linie das Verhalten der Genfer Kantonsregierung, die im Interesse des Kapitalismus die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit preisgab und durch provokatorisches Vorgehen erst die Ausschreitungen herbeiführte. Er protestiert aber insbesondere gegen die Verwendung eigenwilliger Truppen gegen Schweizerbürger und gegen die Absicht, Schweizer Soldaten gegen den sogenannten „inneren Feind“ zu verwenden. Er wird in Zukunft noch mehr als bisher gegen den Militarismus Stellung nehmen. Der Parteitag schließt zum Schluß die Erwartung aus, daß der Bundesrat dem Ansuchen und der Bitte des Landes besser entgegenkäme, wenn er seinen Entschluß von Anfang an zur Herstellung einer friedlichen Vereinbarung geltend gemacht hätte, statt den Genfer Arbeitern weitere Truppen zur Verfügung zu stellen. Ferner wünscht der Parteitag ganz entschieden gegen die ungesetzlichen und barbarischen Massen-Ausschreitungen.“

Der Generalstreik wie der Straßenbahnerstreik sind nun zu Ende, beide leider verlor. Eine große Zahl Straßenbahner wird arbeits- und erfindungslos auf der Straße stehen. Die Frauen und Kinder der Arbeiterfamilien sind in kümmerlicher Notlage. Der Verwaltungsrat war rechtlich getrieben, aber zu keiner wirksamen Intervention schritten alle Mittel und so er wieder auf die Straßenbahngesellschaft noch auf die Regierung die gewöhnliche Wirkung ausübte, mußte er sich dem Streik der Straßenbahner selbst resultatlos verweigern. Der Staat hat sich als schamlos erwiesen gegen eine Aktiengesellschaft, aber er zeigte sich plötzlich sehr mächtig gegen die Arbeiterschaft.

Das radikal-sozialistische Bündnis in der Schweiz und die Kantonsräte haben als Politiker wie als Straßenbahnhaltende eine doppelte Aufgabe. Die Arbeiter fordern den Austritt des sozialistischen Mitgliedes der Regierung, des Genossen Theobald, der zwar des Truppenangebot und die Proklamation im Schöße der Regierung bekämpfte, dessen Name aber trotzdem unter die Proklamation gesetzt wurde, was viel böses Blut machte. Bei den am 26. Oktober stattfindenden Nationalratswahlen werden unter den üblichen Umständen die Kantonsräte sitzen und die Sozialdemokraten den von ihnen innegehabten Sitz verlieren.

Zur Klärung der Verhältnisse zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Sozialdemokratie und bürgerlichen Parteien, zur strengeren Scheidung der Klassen und Parteien, zur Förderung des Klassenbewußtseins der Arbeiter haben die Vorgänge der letzten Woche in Genf viel beigetragen. Aber leider verhandelt die Tätigkeit der Kantonsräte, daß die Sozialdemokratie den Erfolg erntet. Der Sozialist in Genf wird noch längere Zeit feilschen und die Arbeiterschaft zur Unmündigkeit und Unzufriedenheit verurteilen. Wenn aber die Vorgänge in Genf eine Klarung bewirken, haben, so die Notwendigkeit der politischen Aktion, die Erhebung der politischen Macht durch die Arbeiterschaft.

## Politische Uebersicht.

Aus dem Reichstag.

Die Abgeordneten, die sich zur Wiedereröffnung des Reichstags im „Ballhofbräu“ eingeladen hatten, konnten sich Sonntagmorgen, der vor einigen Tagen im Saale am Königsplatz tagte, in der Gestalt einer übrigens ganz netten An-

## Es lebe die Kunst!

Roman von Clara Birbig.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich werde sofort Ihr Buch lesen, wenn es erscheint, es wird mich sehr interessieren.“ Er rückte kaum merklich näher. Das Gesicht hat Sie zu verdammerndem Bedacht — so viel Bedacht, dazu noch I. lent!“

Mit einem Zusammenzucken entriß sie ihm ihre Hand — ein greller Blitzstrahl zuckte — sie hatte sein Gesicht deutlich gesehen.

Er lächelte. „Ein schwebendes Gewitter.“ sagte er in leichtem Ton. Und dann wieder flüsternd: „Ich bin dem heutigen Abend sehr dankbar, obgleich ich nicht schlafen werde; die ganze Nacht nicht.“ Er machte eine Pause, dann flüsterte er noch leiser: „Ich habe zu denken, viel zu denken!“

Was sollte sie sagen? Sie schwieg bedarrlich. Ihr Herz klopfte, nur das eine dachte sie: Wäre die Fahrt zu Ende! Ihre Hände suchten das Dunkel zu durchdringen. Mit einem Hiesel ihres Mantels wühlte sie über die Scheibe — ja, draußen glüht, matt den Regenschleier durchdringend. Man war aus dem Ziergarten heraus. Erst aus dem Ziergarten? Ein Angittergefühl überkam sie — um Gotteswillen, noch so lange wahren! Unerschütterlich langsam rumpelte der Wagen.

Kui! Das Fenster auf! Sie erwiderte laut. Ungeduldig schaute sie hin, das Fenster herunterzulassen.

„Gestatten Sie.“ Er beugte sich über sie, und drückte sie dabei fast an seine Brust.

„Lassen Sie nur — nein — lassen Sie zu — ich will nicht!“ Sie lehnte sich ganz hintersüber, ihr Gesicht glühte, und doch fühlte sie einen Eisstrom zum Herzen dringen. Seine unruhige heiße Hand lag auf ihrer Schulter und brannte durch alles durch; ihr war, als fäße jemand ihren Nacken.

Genlohr atmete rasch, sie hörte seinen Atem. „Verlassen Sie sich nur auf mich, liebes Kind.“ flüsterle er. „Sie werden etwas erreichen!“ Seine heiße Hand glitt hin und her; jetzt lag sie ihr im Gesicht.

„Ich schreibe Ihnen eine Vorrede! Ich —“ Ihr Herz stand still. Sie wagte nicht Atem zu holen. „Ich bin Ihr Freund!“ Ihr Kopf lag wie in einer Klammer. „Ihr bester Freund!“

Seine Lippen näherten sich den ihren, — schon fühlte sie die heiße Verführung —

„Aussteigen! Ich will aussteigen!“ schrie sie laut. Ihre zitternde Hand fand den Griff, sie stieß mit aller Kraft gegen die Thür.

„Was fällt Ihnen denn ein?“ Er sagte sie um die Taille. „Seien Sie nicht kindisch! Ich bin Ihr Freund!“

„Lassen Sie mich!“ Sie wollte sich und rüttelte an dem Griff, verweilte in Angst und Zorn. Die Thür sprang auf — er wollte sie wieder zuziehen — Elisabeth stieß ihn zurück. „Dah! Aussteiger!“

„Zum Donnerwetter, voran Aussteiger!“

Der Wagen fuhr weiter — ein Sprung — sie strauchelte, sie raffte sich wieder auf — jetzt stand sie auf dem Pflaster. Sie sah wieder den Boden unter den Füßen; der Regen schlug ihr ins Gesicht.

Er machte keine, ihr nachzuspriegen. „Galt, Aussteiger!“ Der Wagen hielt, der Aussteiger grünte vom Bod. „Kann?“

„Namen Sie, Aussteiger!“ Elisabeth trachte den Schlag zu. „Ich danke Ihnen, Herr Eisenlohr! Aufhören, Aussteiger!“ Ein ungläubig verblüfftes Gesicht starrte sie hinter der Scheibe an; der große Mann war sehr klein in diesem Augenblick.

Da stand sie, allein auf der nassen Straße. Nitten in Pfützen; der Regen goß. Der Wind riß ihr das Tuch vom Kopf, wie er in den Nacken, fachte ihren Regenschirm und blähte ihn auf wie ein dunkles Segel.

Sie war taub gegen den Donner, sie sah nicht das Blitzen — aber jetzt, die Straße betruhl, gerade auf sie zu, kam einer mit raschen Schritten. Er schien sie neugierig anzusehen. Zornig war sie nicht glücklich, aber heute — die Sinne waren ihr schwaach, die Nerven wie Pfeilkunden. Noch taumelnd, ganz beinahe, die Nerven wie Pfeilkunden. Noch taumelnd, ganz beinahe, die Nerven wie Pfeilkunden. Noch taumelnd, ganz beinahe, die Nerven wie Pfeilkunden.

„Jetzt fuhr sie zusammen. „Haben Sie sich verletzt? Ich höre Sie rufen, ich hab Sie aus dem Wagen gerufen.“ Seine Stimme klang angenehm, kein Benehmen war höflich und ruhig. Was sollte der Fremde wohl von ihr denken? Sie nahm sich zusammen und neigte den Kopf.

## Inserate

Werben Sie in der Sächsischen Arbeiter-Zeitung...  
über Ihren Namen mit 20 Pf. be-  
zahlt und bei reichlichem Anzeigen-  
Erfolg bis zu 50 Pf. erhöht.  
Anzeigenpreise 10 Pf. pro Zeile  
für 1000 Exemplare. Bei 5000  
Exemplaren 8 Pf. pro Zeile. Bei  
10000 Exemplaren 6 Pf. pro Zeile.  
Für das dritte Quartal 7 Pf.  
pro Zeile.

Redaktion  
Brüningstraße 22, post.  
Verantwortl. von Maximal 8 Pf.  
Anzahl 10 Pf. 11 Pf.  
Telephon: Amt 1, Nr. 1700.

Erlaubt täglich von 6 Uhr bis 10  
Uhr und Freitag.